



Peter Gabriel

Technische Kastration und musikalischer Mehrwert

Von Michael Loesl

„Das Wort ‚Porno‘ geht schnell rum, wenn es einmal ausgesprochen ist“, lacht Peter Gabriel hämisch. „Man nennt dich hier schon einen Perversen“, grinst er ironisch, während er sich auf ein Sofa im Obergeschoss des EMI-Gebäudes fallen lässt. Wir sitzen in einer Art Musikabhör-Lounge über den Dächern des Londoner Stadtteils Kensington. Passiert war vorher eigentlich nichts, außer der kurzen Vorführung von Gabriels neuer Live-DVD in 3D, während Mr. Sledgehammer zu Mittag speiste.

Ausgestattet mit diesen seltsam-schweren Brillen, die den 3D-„Genuss“ möglich machen, saßen die PR-Frau der Plattenfirma und ich vor dem Bildschirm, sahen Gabriel beim Singen, Gestikulieren und Vor- und Zurückschreiten vor dem Orchester zu, mit dem er kürzlich tourte. Die Frau der Plattenfirma ist enthusiastisch, findet die 3D-Technik für den Hausgebrauch sagenhaft und kündigt ihre Vorfreude auf Fußballspiele in 3D mit einem Impetus an, der unbedingte Zustimmung einfordert. Als TV-Totalverweigerer will ich ihren Enthusiasmus nicht bremsen, kann ihn aber auch nicht teilen. TV- und Filmproduktionsschrott wird auch nicht besser, wenn man ihn in 3D gucken



kann, denke ich, ringe nach Worten, bis mir einer von Gabriels genialen Gedanken in den Sinn kommt, den er mir vor ein paar Jahren ins Aufnahmegerät diktierete. Technischer Fortschritt bei visuellen Wiedergabemedien wurde immer zuallererst von der Porno-Industrie aufgegriffen, bevor ihn letztlich sogar die Kirche nutzte, meinte Gabriel bei einem meiner letzten Besuche in seinem „Real World“-Studio. Ich formuliere ihr gegenüber also just diesen Gedanken, antizipiere Pornos in 3D und ernte erst mal einen ungläubigen Blick und dann schallendes Gelächter. Eine halbe Stunde später – Gabriel kommt gerade vom Mittagessen zurück – kennt er meine 3D-Sichtweise bereits und findet es, wie beschrieben, offenbar urkomisch, dass man einen seiner Gedanken weitergesponnen hat.

Er wirkt zufrieden mit sich, seinem Leben und seiner Arbeit, zieht zur Entspannung seiner Füße die Schuhe aus. Sein neues Album „New Blood“, die Fortsetzung seiner großartigen Songaustausch-Platte „Scratch My Back“ ist die orchestrale Aufarbeitung des eigenen Songkanons. Über seine überraschend anhaltende Hinwendung zu akustischen Instrumenten und die Suche nach eher traditionellen Recording-Settings plaudert er im Gespräch.

tools 4 music: Du warst einer der Musik machenden Pioniere im Ausreizen von Surroundsound für Heimanlagen und hast die Sounddetail-Möglichkeiten der 5.1-Technik gepriesen. Mittlerweile hören immer mehr Leute Musik über ihre Notebook-Speaker oder übers Handy, sind also weit entfernt von den hochauflösenden Formaten, die für Audiowiedergabe nutzbar sind. Betrachtet du 3D entsprechend vorsichtiger, vielleicht als Gimmick mit weniger gesellschaftlicher Symbolkraft als einst Farbfernseher, Handy und Internet?

Peter Gabriel: Nein, gar nicht. 3D-Technik für den Hausgebrauch befindet sich noch im Entwicklungsstadium, aber sie wird rasant vorangetrieben. In ein paar Jahren wird man die Brillenform, die man jetzt zum 3D-Genuss einsetzt, nicht mehr brauchen und dann werden mehr Leute die deutlich plastischere Sichtweise auf Dargestelltes genießen. Sicher auch in Pornos. (*lacht laut*)

tools 4 music: In deinem 3D-Orchester-Film wird die komplexe Mikrofonierung und Verkabelung der Orchestermusiker deutlich sichtbar.

Peter Gabriel: Was? Du hast nicht auf die Hauptattraktion, also auf mich, geachtet? (*lacht*) Nein, im Ernst, es handelt sich beim Film um eine Live-Aufnahme. Man sieht Musiker bei der Arbeit, am Arbeitsplatz Bühne. Warum soll man die Technik ausblenden, die zum Hörbarwerden der Musiker beiträgt? Ich finde nicht, dass der visuelle Unterhaltungswert eines Konzertfilms sinkt, wenn man ein bisschen vom technischen Aufwand sichtbar macht, der ein Konzert ermöglicht. Gerade fürs Abbilden einer großen und komplexen Gruppe Musiker, also einem Orchester, finde ich die räumliche 3D-Darstellung wie gemacht.

tools 4 music: Warum hast du das Orchester für dein letztes und dein neues Album nicht in Real World, sondern in George Martins Air Lyndhurst-Studios aufnehmen lassen?

Peter Gabriel: Den Raumklang, den George Martins Studio bietet, hätten wir in Real World selbst mit reichlich Post-Production nicht hinbekommen. Die Haupthalle in Air Lyndhurst ist ein altes Kirchenschiff in Hexagon-Form, das mehr als 100 Musikern Platz bietet und viel Tageslicht reinlässt. Auf der Produktionsseite bietet es das weltgrößte Neve-Pult. Ich kann mir für Orchesteraufnahmen kein besseres Studio vorstellen. Ich hatte das Studio schon für den orchestralen Teil meines „Up“-Albums gebucht und finde es auch nicht widersprüchlich, ein eigenes großes Studio zu besitzen und trotzdem um des Klang willens in ein anderes Studio auszuweichen. Jedes Studio besitzt seine eigene Charakteristik. Das Mixing meiner beiden Orchester-Platten fand in Real World statt.

tools 4 music: Vermisst du den kurzen Weg in dein eigenes Studio, seitdem du vor ein paar Jahren nach London zogst?

Peter Gabriel: Nein, als alter Farm-Boy vermisse ich eher das Land. Meine Frau entschied irgendwann,

„Physische Verkäufe von Musik gibt es kaum noch, aber ich habe ein paar andere Einnahmequellen gefunden, damit ich meine Musik weiterhin mit Leidenschaft machen kann“

das sie lange genug auf dem Land gelebt hätte, und als mein neunjähriger Sohn in die Schule kam, zogen wir in ein großes Haus hier in London. Ich brauche Real World nicht mehr zwangsläufig, weil unser Stadthaus einen Anbau besitzt, der Freimaurern früher als Treffpunkt diente und genügend Platz für meinen „Real World Temple“ bietet. Ich habe hier in London eigentlich alles, was ich zum Musikmachen brauche. Trotzdem bietet das große Studio in Wiltshire räumliche und technische Möglichkeiten, die ich in London nicht habe. Deswegen bin ich meistens zwei oder drei Tage die Woche dort.

„Ich wollte mir die vielen Umwege verbieten, die mich früher am Fertigstellen von Alben hinderten, indem ich mir und meinem Team das nachträgliche episch-digitale Bearbeiten der Aufnahmen untersagte“

tools 4 music: Als dein erstes Orchesteralbum „Scratch My Back“ im letzten Jahr veröffentlicht wurde, hatte ich den Eindruck, dass all dein teures Equipment, das dir bislang zum Plattenmachen diente, ausgereizt war und der Schritt nach vorne für dich die Rückkehr zu „natürlichen“ Instrumenten war.

Peter Gabriel: Da ist was dran, aber ich muss es differenzierter ausdrücken. Ich redete schon früher von den Vorzügen künstlerischer und technischer Beschränkungen, setzte sie aber nur zögerlich bis gar nicht in die Tat um. Zu „Scratch My Back“ wollte ich schließlich erstmals alles, was ich vorher nutzte, also Sequenzer, Fairlights, Datenbänke voller Samples, die ganze Elektronik, Drumcomputer, Weltmusikeinflüsse und Grooves, in der Schublade verschwinden lassen. Vom Nutzen natürlicher Instrumente versprach ich mir drei Vorteile. Zum einen konnte ich von meinem Arrangeur John Metcalfe ein bisschen seiner Arrangement-Kunst absorbieren. Dann wollte ich mir die vielen Umwege verbieten, die mich früher am Fertigstellen von Alben hinderten, indem ich mir und meinem Team das nachträgliche episch-digitale Bearbeiten der Aufnahmen verbot. Außerdem konnte ich den Fokus wirklich auf die Songs lenken und musste mich nicht darum kümmern, der tontechnische Innovator Peter Gabriel zu sein, den andere gerne in mir sehen.

tools 4 music: Dabei sind deine beiden Orchester-Platten gemessen an deinen bisherigen Platten insofern innovativ, weil viele der Arrangements von Stille und Pausen leben.

Peter Gabriel: Ja, das stimmt. Pausen in Arrangements kamen mir bislang eher nicht in den Sinn.

tools 4 music: Stellenweise habe ich inzwischen beim Betrachten einiger deiner früheren Alben den Eindruck, dass sich der Künstler Peter Gabriel hin und

wieder hinter seinen technikbegeisterten Charaktermerkmalen versteckte.

Peter Gabriel: Wie meinst du das?

tools 4 music: Wenn ich mir die Orchester-Arrangements deiner Songs auf dem brandneuen Album „New Blood“ anhöre, klingen ein paar von ihnen verletzbarer, kommunikativer, verständlicher und damit künstlerischer als in ihren Original-Versionen.

Peter Gabriel: Jemand sagte mir kürzlich, dass mein Gesamtwerk auf Verletzbarkeit beruht. „Scratch My Back“ war ein Songaustauschprogramm. Ich nahm meine Lieblingssongs anderer Songwriter in Orchester-Arrangements auf und im Gegenzug nahmen sie einen Song aus meinem Katalog auf. Als es darum ging, meine eigenen Songs für „New Blood“ aufzunehmen, bestand die große Herausforderung darin, meinen Songs eine neue, andere Bedeutung zu geben. Ich glaube, dass du mit deiner Beobachtung insofern richtig liegst, als die Original-Arrangements mitunter die Kernaussagen der Songs verdeckten. Und tatsächlich hat Musik für mich immer therapeutischen Charakter, wenn sie gut gemacht ist. Diesen Mehrwert hat sie aber nur, wenn sie die Seele des Zuhörers direkt anspricht.

tools 4 music: Technische Kastration schafft also in deinem Fall einen Mehrwert?

Peter Gabriel: In künstlerischer Hinsicht ganz bestimmt. Gib mir ein Instrument zum Ausdruck einer Idee und ich werde schnell einen Weg um die traditionellen Spielweisen des Instruments herum finden. Gib mir ein paar Tausend Möglichkeiten zur Umsetzung einer Idee und ich werde Jahre brauchen, um sie hörbar machen zu können.

tools 4 music: Werden deine bisher genutzten Werkzeuge zum Musikmachen redundanter für dich?

Peter Gabriel: Nein, ich nutze jetzt lediglich eine andere Farbpalette zum Musikmachen. Ich möchte die Technik nicht missen, die ich angesammelt habe. Wie ich sie in Zukunft nutzen werde, kann ich noch nicht sagen, aber ich bin um Reduktion bemüht. Die Erfahrung mit dem Orchester war und ist notwendig, um mich zum Kern des Musikmachens zurückzuführen. Zur Nacktheit, zur Verletzbarkeit.

tools 4 music: Man erliegt also einem Irrglauben, wenn man annimmt, dass deine Orchesterplatten dein Alterswerk, das Ende deines künstlerischen Schaffens eingeläutet haben?

Peter Gabriel: Ich spüre das Ende meiner Kreativität nicht, weil mein Kopf immer noch voller musikalischer Ideen steckt. Ich kenne die Annahme, nach der Künstler nur in ihren jungen Jahren gute Arbeit abliefern. Aber ich kenne auch eine Menge Maler, deren Arbeiten mit steigendem Alter besser wurden. Meine Kreativität hat sich aber sicher verändert mit der Zeit. Ich habe mehr über mich selbst und über das Leben gelernt, was meiner Musik zusätzliche Tiefe gegeben hat. Zumindest hoffe ich das. Als junger Mann, mit 20, arbeitete ich 80 oder 100 Stunden pro Woche im Studio. Heute habe ich eine junge Familie und inte-

ressiere mich für Technik und Menschenrechte im gleichen Maße, wie ich mich für Musik interessiere.

tools 4 music: Für einen, dessen letzter, großer Hit fast 20 Jahre zurückliegt, kannst du in ziemlich privilegierter Form kreativ sein.

Peter Gabriel: Ja, ich darf mir eine luxuriöse Arbeitsweise erlauben. Mich kümmert die kommerzielle Seite des Musikgeschäfts nicht. Das Hetzen nach Hits und der ganze andere Mist dieses Geschäfts stehen meiner Arbeit nicht im Weg. Meine langsame Arbeitsweise und meine Egal-Haltung haben Vorteile. Langfristig betrachtet. Ich bin des Musikmachens nicht müde geworden und ich habe meine Zuhörer bislang nicht gelangweilt. Physische Verkäufe von Musik gibt es kaum noch und ich habe ein paar andere Einnahmequellen gefunden, damit ich meine Musik mit Leidenschaft machen kann. Ich brauche sie nicht, um Geld in das Real World Studio oder irgendetwas anderes pumpen zu müssen. All meine Unternehmen tragen sich selbst.

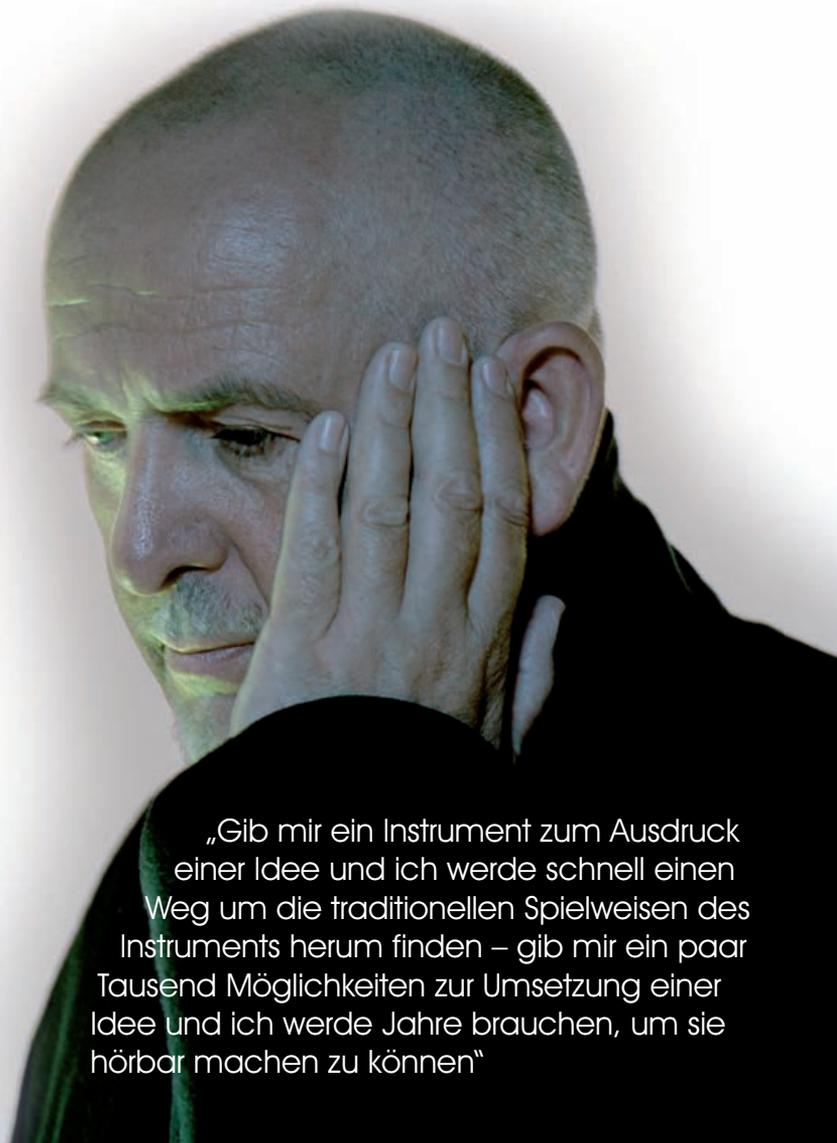
tools 4 music: Apropos Hits, „New Blood“ enthält keinen deiner Hits wie „Sledgehammer“ oder „Steam“, die sich am Soul der 1960er Jahre orientierten. Ließen die sich nicht so gut fürs Orchester arrangieren?

Peter Gabriel: Ich habe bewusst auf Songs verzichtet, die im Original Blues- oder Soulreferenzen besaßen. Das war auch schon bei „Scratch My Back“ so. Die beiden Platten sollten den Erfahrungsschatz weißer Männer zum Inhalt haben, obwohl sich auf der ersten Orchesterplatte der Song einer Frau befindet. Ich war lange damit beschäftigt, mich als Künstler global zu fühlen und alles von überall zu absorbieren. Diesmal fand ich es zur Abwechslung interessant, das Gegenteil auszuprobieren. *(lacht)* Meine eigene Kultur von einem traditionellen, einfachen Standpunkt aus zu betrachten, schien mir lohnenswert zu sein. Dabei sind zwei Platten entstanden, die viel Intensität bieten, wie ich finde.

„Gerade für das Abbilden einer großen und komplexen Gruppe Musiker, also einem Orchester, finde ich die räumliche 3D-Darstellung wie gemacht“

tools 4 music: Viel Dunkelheit, die durch viel Licht beleuchtet wird.

Peter Gabriel: Exakt. Wenn Dunkelheit in dir steckt und du sie besitzt, kannst du sie beleuchten. So funktioniert die Psychotherapie und so funktioniert auch Musik. Ich glaube, dass es ganz sicher Parallelen zwischen dem Weg der Psychotherapie und dem künstlerischen Ausdruck oder dem Wunsch nach künstlerischem Ausdruck gibt. Wenn man die Dunkelheit begräbt, kann kein Licht entstehen. Vielleicht hört man wirkliche Freude deshalb vor allem in spirituell geprägter Musik.



„Gib mir ein Instrument zum Ausdruck einer Idee und ich werde schnell einen Weg um die traditionellen Spielweisen des Instruments herum finden – gib mir ein paar Tausend Möglichkeiten zur Umsetzung einer Idee und ich werde Jahre brauchen, um sie hörbar machen zu können“

tools 4 music: Ist Musik immer Katharsis?

Peter Gabriel: Wenn sie gut ist, besitzt sie zumindest ein kathartisches Element.

tools 4 music: Das steckt bei deinen Orchesterplatten im Gesang. Triffst du eigentlich wirklich noch die Falsett-Töne in „Rhythm Of The Heat“ oder hast du die vom Original kopiert?

Peter Gabriel: Jetzt gleich werden die hier arbeitenden Leute in ihren Büros glauben, dass ein Perverser und ein Verrückter in diesem Raum sind. *(lacht)* Aber bitte *(singt die ersten Noten von „Rhythm Of The Heat“)*. Auf „New Blood“ ist alles neu eingespielt, auch mein Gesang. Ich genoss die Aufnahmen zu beiden Platten auch, weil ich mich nicht um Produktion oder Post-Produktion kümmern musste. Durch die Konzentration auf das Singen bin ich als Sänger ein bisschen gewachsen, glaube ich. Das ist doch was auf meine alten Tage, findest du nicht? Bei der Physionomie eines alten Mannes zeigt nicht mehr alles beständig nach oben. Da ist es gut, wenn ich in anderen Disziplinen stolz auf mich sein kann. *(lacht)* ■